

## 7. Sonntag nach Trinitatis, 7. Juli 2016

**Predigttext: 1 Kor 9.19 ff. Predigtjahr: 2016**

„Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht. Ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin ... denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz - obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin ... Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errete.“ (1 Kor 9.19 ff.)

---

Liebe Gemeinde,

viele Gäste des heutigen Tages hat der Gemeindegliederkirchenrat persönlich eingeladen. Die Gemeindeglieder natürlich nicht, die sind alle durch den Gemeindebrief eingeladen worden und eigentlich sind die ja auch die Gastgeber. Ich muss das erklären, weil ich darum gebeten habe, in die Einladung zwei Verse aus dem 1. Korintherbrief zu stellen. Diese beiden Verse sind mir sehr wichtig, sie beschäftigen mich. Ich habe erkannt, dass sie wertvoll und hilfreich sind, wenn ich darüber nachdenke, wie Menschen in der Gemeinde vor Ort zusammenleben, und wie ich in dieser Gemeinde leben möchte, als Pfarrer, als der, dem es aufgegeben ist, am Sonntag vor der Gemeinde und im Alltag an den Orten, wo Gemeinde ist, das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden. Und ich bin mir sicher, dass die Gedanken des Paulus im ökumenischen Gespräch besonders wertvoll sind. Wir haben ja in Neuzelle eine sehr besondere ökumenische Situation, ich will sagen, deutlicher kann diese einem kaum vor Augen geführt werden. Schließlich, auch hier regt Paulus zu einem spannenden Gespräch ein: Wir müssen uns nicht übers Fernsehen die weite Welt und ihre Probleme zu uns nach Hause holen. Die Welt kommt zu uns. In Eisenhüttenstadt, 8 km von Neuzelle entfernt, befindet sich die Erstaufnahme- einrichtung für Flüchtlinge des Landes Brandenburg. Wie erleben wir das, wie denken, handeln und antworten wir?

Zuerst einige kurze Erläuterungen zur Situation des PAULUS: Paulus hatte mit einem ganz konkreten Problem zu tun. In Korinth gab es eine christliche Gemeinde. Und zu dieser Gemeinde gehörten Menschen, denen gemeinsam der Glaube an Jesus Christus als Sohn Gottes war. Aber im Einzelnen unterschied sich ihr Denken sehr. Der Anlass, der das seelsorgerliche Eingreifen des Paulus nötig machte, ist uns eher fremd. Der Streit ging darum: Darf man Götzenopferfleisch essen oder nicht? Uns kaum vorstellbar, aber das war ein Problem, da ging es um alles! Die Gemeinde bestand aus griechischen Christen, und jüdischen Christen, die wiederum sich als Christen und Juden verstanden und für die es unverzichtbar war, sich nicht nur an die Speisegebote zu halten, sondern auch die Gemeinschaft mit denen zu meiden, die sich nicht an sie hielten. Paulus war Jude. Er hätte sich an die Speisegebote halten müssen. Er hatte erkannt, dass für ihn das Heil von Christus kommt und er es vor Gott nicht dadurch erlangt, dass er die jüdischen Speisegebote einhält. Verkürzt könnte man sagen, er war seinen jüdischen Brüdern und Schwestern in der Gemeinde von Korinth einen Glaubensschritt voraus.

Für uns gibt es die Frage nach den jüdischen Speisegesetzen in der Gemeinde nicht. Also könnten wir im Korintherbrief weiterlesen? Geht uns alles nichts an? Nein!

Sehr spannend und sehr wichtig ist es für uns darüber nachzudenken, wie Paulus mit diesem, für die junge Gemeinde bedrohlichen, ja existenzgefährdenden Konflikt umgegangen ist. Was kann ich daraus lernen, im Umgang mit Menschen, die mit mir im selben Boot sitzen, aber heftig darüber in Streit geraten, in welche Richtung das Boot fahren soll, während der Wind es bedrohlich hin und her wirft.

Paulus ist der Gemeinde als Seelsorger begegnet. Möchte man sagen, das ist doch hervorragend! Wiederum gibt es Leute, die werfen ihm zornig Doppelzüngigkeit vor. Paulus erläutert den Korinthern seinen Vorsatz und seine Kritiker werfen ihm vor, es zur Methode zu machen, sich zu verstellen. Das Ziel, in diesem Fall Verkündigung des Evangelium und vor allem der Erhalt des Gemeindefriedens, rechtfertige alle Mittel. Bedeutet es, dass Paulus kein Preis zu hoch war, den Frieden in der Gemeinde zu erhalten?

Liebe Gemeinde, es steht mir nicht zu, über Paulus den Stab zu brechen, ihm zu unterstellen, aus taktischen Gründen wäre er zur Selbstverleugnung bereit gewesen. Vielmehr, lieber erinnere ich mich an ihn als den Seelsorger. Da beeindruckt er mich und ich überlege, was das

für mich bedeutet, als Christ, als Pfarrer in einer evangelischen Gemeinde, nun hier in Neuzelle. Was kann ich von Paulus lernen.

Ich schaue noch einmal in meine vergangene Zeit zurück. Ins Gefängnis. Ein bisschen im Scherz und doch nicht ganz unernst hatte ich Paulus abgewandelt und gesagt: Wie Paulus den Schwachen ein schwacher geworden war, werde ich den Gefangenen ein Gefangener. Vielleicht wird der Gefängnisdirektor jetzt mit den Augen rollen und sagen, das war das Problem und ein Gefangener würde möglicherweise sagen, wir wollten dich gar nicht als Gefangenen unter Gefangenen haben, solche hatten wir schon genug unter uns. ICH wollte, ich möchte den Menschen, mit denen ich lebe und für die ich da sein will und muss, weil das mein Auftrag ist, nahe sein. Das verstehe ich unter Gemeinde sein. Dazu gehört für mich aber auch ein erkennbares Gegenüber zu sein. Ich weiß nicht, wie Paulus sein vermittelndes Vorhaben gelungen ist. Darüber schreibt er nichts, ob es ihm in Korinth gelungen ist, mit Christen, die so unterschiedlicher Herkunft waren, Wege zu finden, die gemeinsam gegangen werden konnten, ohne das einer sich vor dem anderen krumm machen oder verleugnen muss.

Wege miteinander zu finden, das ist die Aufgabe die wir miteinander und untereinander in der Gemeinde, das ist die Aufgabe, die wir im ökumenischen Miteinander mit unseren Nachbarn haben.

Und, nicht zuletzt werden wir auch gemeinsam Wege finden müssen, mit den Menschen, die zu uns ins Land gekommen sind, um hier Sicherheit für ihr Leben, aber auch eine Zukunft für ihr Leben zu finden. Auch hier gilt es den Menschen in seelsorgerliche Zuwendung nahe zu sein. Das ist übrigens natürlich nicht mehr nur die Aufgabe des Pfarrers oder des GKR. Das ist kein einfacher Weg, nicht nur deshalb weil es zu klären gilt, wie Christen mit unterschiedlichem Bekenntnis miteinander Lebenswege gehen können. Es geht darum, wie Menschen mit unterschiedlicher Religion zusammenleben können. Menschen, die unterschiedlich stark Angst davor haben, ihr ICH zu verlieren und die ihre Religion umso mehr brauchen, damit sie sagen können DER bin ich.

Ich werde dem Moslem nicht ein Moslem werden. Da gehe ich den Weg des Paulus nicht mit. Jetzt werde ich ihm, dem Mitmenschen, ein Mitmensch sein und ich will es mir nicht leicht machen, mit diesem Mitmenschsein. Da gehe ich mit Paulus mit. Wir können es uns nicht mehr leisten, nach dem Trennenden zu suchen. Wir müssen das Gemeinsame finden und auf

der Suche danach soll jeder der sein dürfen, der er ist. Für uns als christliche Gemeinde bedeutet das auch, dass wir aus unserem Alltagstrott heraustreten und bewusst Antworten suchen, die wir geben wollen, wenn wir gefragt werden, wer wir sind. Das ist eine Aufgabe. Es gibt viele, auch Unsägliche, die Verteidiger der Werte des christlichen Abendlandes sein wollen. Der Zweifel, dass diese Verteidiger diese Werte kennen, ist oft genug berechtigt. Dann ist es unsere Aufgabe, zu sagen, was unsere christlichen Werte sind und sie erkennbar zu leben. Ich möchte mich mit Ihnen, auf die Suche nach diesen Werten machen, ich möchte sie erkennen und ich möchte sie so leben. Das soll das Zeugnis meines Glaubens sein. Und wenn das deutlich wird, ich deutlich werde, dann brauche ich keine Grenzen mehr. Dann bin ich meinem Nächsten nahe, so wie Paulus seinen Mitmenschen nahe sein wollte. Amen